

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 12 (1939-1940)

Heft: 8

Anhang: Schweizer. Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer. Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Redaktion: Dir. H. Plüer, Regensberg (Alle Einsendungen u. Mitteilungen der Sektionen richte man an die Red. dieser Rubrik)

Hör-Apparate in Taubstummen-Anstalten und Schwerhörigen-Schulen.*

Beträgt der Hörverlust 80—100%, so kann von Totaltaubheit gesprochen werden; das will aber nicht heißen, daß einzelne Totaltaube verstärkte Stimme nicht doch noch hören könnten. Sehr oft vermag ein Tauber verstärkte reine Töne hören, selbst Töne im Bereich der Sprechfrequenzen; dies bedingt aber noch lange nicht die Fähigkeit, die verschiedenen Sprechlaute zu unterscheiden und zu verstehen.

Audiometerprüfungen, die ich diesen Sommer in der Zürcher Taubstummenanstalt durchführte mit einem Sonoton Apparat, den mir Herr Torgler in verdankenswerter Weise zur Verfügung stellte, lassen mich glauben, daß Kinder mit einem Hörverlust von weniger als 50 Decibel Verlust in den Sprechfrequenzen (512—2048 Schwingungen pro Sekunde), zu den Schwerhörigen zu zählen sind.

Der Großteil der Partieltauben zeigte am Ohr Vokal- und zum Teil sogar noch Wortgehör. Sehr oft war Hochtontaubheit vorhanden. Der Gehörsverlust betrug etwa 50 bis etwa 80 Decibel.

Auch bei den „Totaltauben“ fand ich noch Hörreste, vor allem in den tiefen Tonlagen; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß diese tiefen Töne nicht gehört, sondern gefühlt wurden (Tastsinn). Eine Tonverstärkung mittelst Hörapparate kommt hier nicht mehr in Frage oder dann nur noch in ganz seltenen Fällen.

Nach dieser Einteilung wären von den gegenwärtigen Insassen der Zürcher Anstalt etwa zwei Drittel partiell taub, ein Drittel praktisch ganz taub. Ein Kind ist schwerhörig und gehört nicht in eine Taubstummenanstalt. Nicht inbegriffen in diese Zahlen sind die Schüler des Kindergartens und der ersten Klasse. Nicht berücksichtigt wurde bei der praktischen Stimmprüfung der Grad der Begabung, der beim Sprachhören, und noch mehr beim Sprachverstehen eine wichtige Rolle spielt.

Zwei Drittel der Kinder unserer Anstalt sollten also Hörunterricht erhalten, ihre Schulzimmer sollten mit Höranlagen ausgestattet sein. Diese Hörestigen gehören nicht zu den Totaltauben. Ein Drittel der Zöglinge wären als „praktisch ganz taub“ ebenfalls gesondert zu unterrichten.

Leider erlaubt der kleine Zöglingbestand nicht, die so nötige Gruppierung nach Hörvermögen und Begabung durchzuführen.

Der Bund schweizerischer Schwerhörigen-Vereine würde sich ein sehr großes Verdienst erwerben,

*) Siehe auch SER Nr. 3 1939, Seiten 13/14, Nr. 4 1939, Seiten 18/20, Nr. 5 1939, Seite 24.

wenn es ihm gelänge, im Verein mit dem Schweiz. Taubstummenlehrerverein und den interessierten Taubstummenverbänden eine schweizerische Schwerhörigen-Anstalt zu schaffen. Dies wäre ein erster großer Schritt auf dem Gebiet der „Entkantonalisation“ der Gehörlosenbildung.

Zur Feststellung der Hörschäden prüfe man einmal in einem bestimmten Gebiet, in einem Landbezirk die Schüler der 2. und der 8. Klasse mit einem Grammophon-Audiometer. Alle Kinder, bei denen ein größerer Hördefekt festgestellt würde, sollten ohrenärztlich untersucht und gleichzeitig mit dem Reintonaudiometer geprüft werden. Die Prüfung würde Aufschluß geben über das durchschnittliche Hörvermögen unserer Landschulkinder, zugleich auch erkennen lassen, ob eine beträchtliche Abnahme des Hörens bereits in den Schuljahren eintritt. Weit wichtiger wäre aber die hierbei gewonnene Erkenntnis der Notwendigkeit besserer Fürsorge und besserer Schulung der vielen hörgeschädigten Schulkinder. Diese erste Prüfung würde auch die nötigen Unterlagen geben und wegweisend sein für eine auf größerem Gebiete (Kanton) durchgeführte Untersuchung. Wenn erst einmal der Bauer weiß, daß sein Kind schwerhörig ist, wenn er aber auch weiß, daß das Kind deswegen nicht lange Jahre in einer Anstalt versorgt werden muß, sondern nur einen mehrmonatlichen Absehkur zu besuchen hat, wird er eher geneigt sein, sich von seinem Kind zu trennen.

Es ist Zeit, daß wir alle, die wir uns für das Wohl der Hörgeschädigten verantwortlich fühlen den Mut und die Kraft finden zu gemeinsamem Raten und Taten zusammenzukommen. Getrennt müssen wir marschieren, getrennt die verschiedenartigsten Sonderaufgaben lösen, aber vereint wollen wir schlagen, mit vereinten Kräften der Not der Gehörlosen zu Leibe gehen nach einem gemeinsamen Plan. Gott schenke uns hiezu die nötige Einsicht und die nötige Kraft!

Zusammenfassung.

1. Sprech- und Sprachentwicklung des Menschen sind in weitgehendem Maße vom Hörvermögen abhängig. Die Häufigkeit schlechter Sprache nimmt zu mit steigendem Hörverlust; erreicht der Verlust einen gewissen Grad, so führt er zur Stummheit.
2. Hörapparate dienen nicht nur der besseren Sprachverständigung, sondern sind überdies eine wertvolle „Sprechhilfe“.

3. Hörapparate können aber nicht einfach auf Grund der Funktionsprüfung verschrieben werden, man muß sie ausprobieren und, was noch wichtiger ist, sich an dieselben gewöhnen.
4. Das Ablesen darf nicht vernachlässigt werden, es gibt immer größere Sicherheit und größereres Vertrauen als verstärktes Hören allein.
5. Grammophon- und Reintonaudiometer erlauben heute eine rasche und zuverlässige Hörprüfung.
6. $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ der Insassen unserer Taubstummen-Anstalten haben genügend Hörreste, um mit Vorteil einen Hörapparat zu benützen.
7. Als Gruppenhöranlagen in Taubstummen-Anstalten kommen nur Apparate in Frage, die für jeden einzelnen Kopfhörer selektive Verstärkung erlauben.
8. Eine Trennung der schwerhörigen, partiell tauben und ganz tauben Kinder ist aus unterrichtlichen und erzieherischen Gründen notwendig.
9. Taubstummen- und Schwerhörigenbildung sollte auf gesamtschweizerischem Boden durchgeführt werden, die bestehenden Anstalten und Schulen sind zu klein, um allen Aufgaben gewachsen zu sein. Arbeitsteilung und Arbeitstrennung ist erstrebenwert.
10. Erstes Ziel wäre Schaffung einer schweizerischen Schulanstalt für schwerhörige Landkinder.
11. Wünschenswert ist eine erste in einem Landbezirk durchgeführte Hörprüfung der Schulkinde mit Grammophon- und Reintonaudiometer.

Literatur:

- „Hearing and speech in deaf children“ by Dr. Kerridge, London 1937.
 „Audiometry“, von Vern. O. Knudsen, 1938.
 „The use of Hearing aids“ by Dr. Erwing, 1936.

Frieda Buchholz: Das brauchbare Hilfsschulkind - ein Normalkind.

(Verlag Hermann Böhlau Nachf., Weimar. 1939)

C'est un plaidoyer plein de coeur et de chaleur en faveur des enfants arriérés, écrit par une institutrice de Hambourg; non pas des statistiques, des raisonnements, des élucubrations théoriques, mais un tableau vivant et touchant: la description d'une douzaine d'élèves de classe spéciale, d'une classe spéciale qui, s'inspirant du „plan de Jena“ du célèbre pédagogue Peters Peterson, s'efforce de substituer au travail scolaire traditionnel et individuel le travail en groupe, ce que, en allemand, on désigne du beau nom de „Arbeitsgemeinschaft“.

Avec l'aide d'édulatrices et de stagiaires, Mlle B., à côté de son „journal“ personnel, sur ses élèves, a réuni sur eux une documentation très étendue sur leur caractère, leur manière de travailler, seuls ou en commun, leurs difficultés, les bons et mauvais côtés de leur vie scolaire et extra-scolaire, les bons côtés surtout. Une douzaine d'enfants seulement ont été examinés ainsi, durant une année, dans leurs travaux dirigés ou libres, seuls ou en groupes: dictées préparées ou libres, jeux de calcul ou de langage, travaux de couture ou de dessin, peinture et modelage, tantôt imposés, tantôt tout à fait spontanés et libres; aussi la manière de raconter un récit lu ou un évènement vécu; des représentations théâtrales, des pièces de rythmique et de chants, inventés par les enfants, des reproductions dans la caisse à sable ou en terre glaise de contrées parcourues lors des excursions scolaires, de superbes parties sous la tente, tout cela permet une moisson infiniment riche et variée; l'intérêt et le charme en sont augmentés du fait que les examinateurs des enfants — leur maîtresse surtout — les observent avec compréhension et sympathie.

La description de ces douze enfants forme la moitié du volume. Chez deux d'entre eux, c'est le jeu

qui prédomine, chez deux autres, c'est l'activité créatrice, chez les huit autres, c'est le travail scolaire et libre. Tous les amis des arriérés, tous ceux qui ont vécu avec eux et ont apprécié les dons de leur coeur — et souvent de leur intelligence — retrouveront avec joie des traits qu'ils ont observé chez leurs élèves: ce zèle qui les fait dépasser l'heure de la récréation ou celle de la sortie de l'école; cette aide réciproque, surtout envers les plus faibles ou les plus malades; parfois des dons dramatiques exceptionnels, allant de pair avec des difficultés dans le domaine purement scolaire; une admiration sympathique pour les héros dont on leur présente la vie; le sens de la beauté se révélant dans des jugements sur des pensées ou des images; parfois l'ordre poussé jusqu'à la minutie — pas toujours! — des enfants chez quels le fait de fréquenter la classe spéciale crée un sentiment d'infériorité; des élèves complètement dépourvus de fantaisie, d'autres au contraire chez qui elle se manifeste brillamment, qu'il s'agisse de préparer une fête, de dessiner ou de modeler, de jouer la comédie ou d'improviser un air de musique; des enfants, même jeunes, possédant véritablement des dons d'éducateurs, s'exerçant pour le plus grand bien de leurs condisciples, etc., etc...

Les quotients intellectuels, d'après les tests Binet-Bobertag, placent ces élèves entre 0,69 et 0,99 de quotient intellectuel. Des analyses graphologiques, faites par Minna Becker (Hambourg) correspondent de manière frappante avec les caractéristiques établies par leur maîtresse.

Les conclusions? C'est que ce ne sont nullement les notions de stupidité, de maladie, d'asociabilité, d'arriération qui caractérisent les élèves de classe spéciale. D'accord avec l'auteur danois Mlle Sofie

Rifbjerg: „Les arriérés sont-ils bêtes?“ Mlle Buchholz, sur la foi de ses observations, répond négativement à cette question: d'une part, leurs divers travaux, de l'autre, leur facilité à s'adapter à la vie commune ne permet pas d'en faire des êtres à part. C'est bien souvent grâce à de mauvaises conditions familiales et économiques, d'autres fois grâce à leur incapacité à s'adapter à une école beaucoup trop rigide, abstraite, où le tempo de chaque enfant n'est pas pris en considération que les enfants doivent être versés dans la classe spéciale: le grand pédagogue allemand Peter Petersen a vérifié qu'à Jena, c'était plus de la moitié des enfants de classe spéciale qui devaient leur „mise à part“ à l'enseignement non suffisamment individualisé de la classe ordinaire.

Pour la formation de l'esprit, comme pour l'éducation en vue de la vie en communauté — ce qui est le but final de toute éducation, n'est-ce pas? — Mlle B. ne peut assez recommander l'enseignement par groupes d'enfants travaillant ensemble, en même temps que la liberté qui permet aux forces de l'enfant de se manifester.

En terminant, Mlle B. nous donne quelques renseignements sur ce que deviennent les anciens élèves de classe spéciale, soit d'après quelques auteurs allemands ou suisses, soit d'après sa propre expérience. Chaque mois, elle réunit ses anciens élèves chez elle, où ils prennent le repas du soir, et elle ne peut assez dire combien elle apprécie leur comportement et leur tenue: un d'entre eux préfère se priver du plaisir de venir chez sa maîtresse que de venir en habit de travail — rien à faire pour l'y décider! La plupart des jeunes filles, si elles ne sont pas mariées, sont domestiques, dans des familles, ou ouvrières dans des fabriques de cire ou de cartonnage; tandis que les jeunes gens sont ou commis-sionnaires ou ouvriers verriers.

Quelques faits en disent long sur les capacités certaines de quelques arriérés dans la vie pratique. Ce jeune garçon qui aspire à devenir marin, fait de longs voyages en pays lointains, voyages qu'il vient narrer ensuite dans son ancienne classe pour le plus

grand profit des enfants. Une jeune fille en place veut quitter pour être mieux payée: immédiatement, elle obtient une augmentation de 25 marcs par mois. Sur 130 enfants sortis de l'école, il en est 120, c'est-à-dire le 92,3% qui gagnent leur vie. Et parmi les 10 restants, les plus malades, Mlle B. nous cite un pauvre jeune homme, atteint de paralysie de la colonne vertébrale; après un apprentissage infructueux, il se mit à travailler dans le jardin ouvrier de son père, et à y faire de la culture de fleurs sélectionnées. Des 8 marcs qu'il reçoit de pension par mois, il en donne 6 à sa mère, pour sa pension, et emploie le reste à se procurer des fleurs et des graines. Il trouve moyen de faire un cadeau de 150 frs. à son frère qui se marie: comme quoi, même parmi les plus mal partagés, on trouve encore des jeunes qui savent mettre le peu de moyens dont ils disposent au service de la communauté. Et ne faut-il pas admirer que, parmi plus d'une centaine d'enfants, en un temps de crise et de chômage, il n'y ait aucun chômeur (cette remarque est due à Otto Hesse: *Notwendige Ueberlegungen zur Beurteilung der Hilfsschule und ihrer Schüler*).

La sympathique petite bande des enfants, qui nous ont été présentés en détail, se comporte donc, en fait, exactement comme les soi-disant normaux (maintenant plus que jamais nous sommes bien placés pour nous demander si véritablement les normaux existent...). Retenons combien l'école a sa part de responsabilité dans le grand nombre d'échecs qui amènent les enfants dans la classe spéciale, et, bien pis, qui créent pour la vie sociale des non-valeurs ou des éléments dangereux. Lisons le livre de Mlle Buchholz pour trouver quantité de suggestions concernant cet enseignement en groupes et cet esprit de communauté qui prépareront, mieux que nous n'avons su le faire jusqu'ici, nos enfants à une vie sociale altruiste et fraternelle. Et rappelons-nous avec Petersen que ces transformations ne pourront venir que d'hommes assez dévoués à l'enfance pour accepter tous les sacrifices, toutes les désillusions dans leur amour fidèle et désintéressé de la jeunesse.

Alice Descœudres.

Frieda Buchholz: Das brauchbare Hilfsschulkind - ein Normalkind.

Frieda Buchholz ist Hilfsschullehrerin im norddeutschen Städtchen Bergedorf und berichtet aus zwanzigjähriger Erfahrung. Schon von der ersten Seite an erhält der Lehrer den Eindruck eines frischen, frohen, natürlichen Unterrichts, der sich zum kleinsten Teil als Klassenunterricht, sondern in der Hauptsache als Gruppenunterricht, als freiwillige Arbeitsgemeinschaft abspielt. Was ihre Arbeit ganz besonders wertvoll macht, das sind die sorgfältigen Schulprotokolle, in denen sie uns 12 ihrer Kinder in Arbeit und Spiel schildert. Die Protokolle nehmen Bezug auf Leistungen, Bewegung und Verhalten des

Schülers. Sie werden ergänzt durch Tagebuchnotizen, die nicht nur auf das Leben in der Schule, sondern auch auf Erlebnisse mit den Kindern außerhalb der Schule, auf Ausflügen, bei Besuchen, im Kolonieaufenthalt Bezug nehmen. Es kann nicht genug betont werden, wie wertvoll diese regelmäßigen und häufigen Notizen für den Erzieher sind. Zeugnisse und Hefte geben wohl allgemein Auskunft über Fortschritte und Stand des Schülers; aber sie beziehen sich zu einseitig auf die Intelligenz, während erst die regelmäßigen Notizen dem Bild Farbe und Leben geben; sie erst ermöglichen es dem Lehrer, den

Schüler zu verstehen. Nicht selten kommt es vor, daß Jahre nach dem Austritt des Schülers von einer Fürsorgestelle, von einem Psychiater, von einer Gerichtsstelle Auskunft gewünscht wird über einen ehemaligen Schüler. In solchen Fällen werden Tagebuchnotizen weit höher gewertet als Zeugnisse, allgemeine Auskunft und das Urteil des Lehrers.

„Das brauchbare Hilfsschulkind ein Normalkind“, so betitelt Fr. Buchholz ihre Arbeit und deutet damit einerseits an, daß die 12 Kinder, die sie charakterisiert, wenigstens Durchschnittskinder der Hilfsschule sind. Das ergibt sich auch aus dem aufgestellten Intelligenzquotient von 0,99 bis 0,69. Anderseits aber betont sie mit Nachdruck und ebensoviel Recht, daß ein Hilfsschulkind nicht kurzerhand als anormal anzusehen ist, sondern daß öfters im häuslichen Milieu wie auch im gebundenen Klassenunterricht unserer Normalschule der Hauptgrund zu suchen ist, daß das Kind versagte und zum Hilfsschulkind gestempelt wurde. „Der einseitige Klassenunterricht ist für die Hilfsschule abzulehnen. Es

müssen hier pädagogische Situationen geschaffen werden, in denen das Geistige in Ruhe wachsen kann und Gemeinschaft, der Zentralpunkt der Hilfsschulerziehung, Tatwirklichkeit wird.“ Im Jena-Plan des bekannten Pädagogen Peter Petersen und seiner Schule findet Frieda Buchholz die beste Verwirklichung einer Rhythmisierung des Schullebens. „Organische Bildung gründet sich auf die Wirklichkeit volkhaften Gemeinschaftslebens, in dem allein der Mensch zum Menschen wird durch Teilhabe am ungestückten Lebeganzen: in Arbeit und Feier, in Spiel und Ernst, in Lehre und Versenkung, in Freude und Leid.“

Wir haben aus der Schrift von Frieda Buchholz nur einige Hauptpunkte herausgegriffen, um damit den Appetit des Lesers zu wecken. Das Buch verdient, gelesen zu werden; es bietet viel Anregung für abwechslungsreiche Gestaltung des Unterrichts und Fingerzeige für Bewahrung vor Einseitigkeit und Eintönigkeit. (Verlag Hermann Böhlau Nach., Weimar.)

H. Plüer.

Plaidoyer en faveur de l'enfant arriéré.

C'est au Congrès de la Maison Blanche, de Washington, 1936 que ces belles résolutions ont été adoptées. Ne sont-elles pas un programme et un idéal pour ceux qui s'occupent d'enfants arriérés?

L'enfant handicapé doit être mis à même de contribuer au progrès de l'humanité en lui apportant ce qu'il a d'intelligence, de capacités, d'habileté et de beauté spirituelle.

L'enfant handicapé a donc droit:

- 1^o à un corps vigoureux, dans la mesure du possible;
- 2^o à une éducation qui le conduise à la vie la plus large qui puisse être la sienne;
- 3^o à être élevé et éduqué par ceux qui ont de la compréhension pour ses fardeaux, et qui considèrent comme un privilège de l'aider;
- 4^o à grandir dans un monde qui, loin de le traiter avec pitié, ridicule ou mépris, lui accorde la même expérience et les mêmes priviléges qu'à tout autre enfant;
- 5^o que tout ce qui donne du prix à la vie: amitié, amour du travail, rires et pleurs, joie de l'activité, que tout cela favorise sa croissance et son développement.

Que voilà des paroles qui feraient bien à l'entrée de chaque maison d'éducation pour enfants déficients!

A. D.

KINDERHEIM BÜHL Wädenswil.

Stiftung zugunsten geistesschwacher, bildungsfähiger Kinder im vorschulpflichtigen u. schulpflichtigen Alter. — 80 Zöglinge. — Tageskostgeld Fr. 2.46. Hausmutter: Frau Melchert und Frau Roggli-Zürcher. Präs. der Stiftungskommission: Pfr. O. Hürlimann, Wädenswil.

Anstalt Turbenthal.

In schmuckem Einband präsentiert sich der 34. Jahresbericht der Anstalt für schwachbegabte, taubstumme Kinder im Schloß Turbenthal und über das Taubstummenheim Turbenthal. Es ist der erste Bericht der Anstalt, der aus der Feder des Herrn O. Früh stammt. Er untersucht die Ursachen des Rückgangs der Zöglinge. Als solche erkennt er den Geburtenrückgang im allgemeinen und die wissenschaftliche Ursachenbekämpfung. „Der Taubstummenrückgang ist ein Ruhmesblatt für die medizinische Wissenschaft.“ Dabei hebt er als besonders wichtig hervor die hygienische Aufklärung des Volkes und die fürsorgerische Eheberatung und Eheverhinderung. Weiter schreibt er: „Für unsere speziell für schwachbegabte Taubstumme errichtete Anstalt machen sich noch zwei weitere Tatsachen entscheidend bemerkbar: 1. Während uns früher die Anstalten für begabte Taubstumme die Schwachbegabten zuwiesen, behalten sie diese fast durchwegs selber, um ihrem eigenen Schülermangel entgegenzusteuern. Zweitens ist die endemische Taubstummenheit, die mit dem Jodmangel im Trinkwasser zusammenhängt, infolge Verwendung des Jodsalzes augenfällig zurückgegangen. Gerade diese endemische Taubstummenheit lieferte die meisten schwachbegabten Taubstummen.“

H. P. jun.

ERZIEHUNGSHEIM SONNEGG Walkringen-Bern.

Private Stiftung, gemeinnütziger Charakter, zirka zwanzig bildungsfähige Kinder im schulpflichtigen Alter, auch darüber. — Jahrestkostgeld: Fr. 2.50 bis Fr. 5.— pro Tag. Vorsteherin: Frl. L. Maag.